



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

♀: Kriegsbericht.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

vorgekommen. Vielleicht kriegen wirs hier bald. Du kannst denken, wie ich drauf begierig bin, denn ich kann den Kerl nicht leiden. Vergib mir diesmal, daß ich so gehudelt habe. Noch einmal Tausend Dank für Deine Briefe und die Portratte! Ganz Dein

Miller.

Kriegsbericht.

In dieser Woche großer Ereignisse gaben die harten Kämpfe auf der Südostseite von Paris aus neue zu einer Vergleichung mit den Ereignissen vor Metz Veranlassung. Es war am 30. Nov. und 2. Dec. sehr blutiges Ringen, die Sachsen und Würtemberger hatten weitaus den Hauptantheil an Verlust und Ehre; wie bei Ausfällen aus großen Festungen neuen Stils unvermeidlich ist, drängten die gesammelten Massen der Belagerten zuerst an der Ausfallstelle die entgegenstehenden deutschen Truppen zurück, bis sie durch Anzug größerer Massen aufgehalten und zurückgedrückt wurden. Dabei ist das Zahlenverhältniß erwähnenswerth; nach niedrigster Schätzung zählten die über die Marne ausfallenden Franzosen 80—100,000 Mann, ihr Angriff wurde in der Hauptsache durch eine Division (4 Regimenter) der Sachsen und die württembergische Division, zusammen jetzt etwa 22,000 Mann, zurückgeschlagen. Aber freilich ist die ungleich größere Güte unsrer Truppen auch nothwendig, denn das deutsche Heer umfaßt in weitem Ringe mit etwa 220,000 M. die Befestigungen der Miesenstadt, welche doch außer den Nationalgarden wahrscheinlich mehr als 300,000 M. geschulter Soldaten, im Schutz ihrer Kanonen, in Besitz von unermesslichen Kriegsmitteln, zählt. Die Belagerung von Paris ist also für die Deutschen eine weitaus schwerere Arbeit, als die von Metz, sie ist überhaupt etwas Neues, in dieser Art nicht Dagewesenes. Und doch haben die Belagerten mit allen Vortheilen, welche ihnen bei einem Kampf in der Nähe von Paris zustehen, in den letzten großen Ausfällen durchaus nicht mehr erreicht, als Bazaine vor Metz. Auch wird sich schwerlich behaupten lassen, daß die Anstrengungen Ducrots, bei Berücksichtigung jenes Zahlenverhältnisses, energischer waren, als die des kaiserlichen Generals. Die beabsichtigte Sprengung des Belagerungsringes hätte, selbst wenn sie gelungen wäre, nur dann einen großen Erfolg vorbereitet, wenn es der Loirearmee glückte, sich mit den ausfallenden Truppen zu vereinigen und in einer Reihe von Gefechten die umlagernden deutschen Corps vor ihrer Vereinigung auseinanderzuwerfen, und so die Belagerung von Paris zu nichte zu machen. Da dies durchaus mißlungen

ist, waren die Ausfälle eine unnütze Menschenschlächterei. Und es ist nur zu hoffen, daß der windige Muth der Pariser, welcher sich jetzt wieder hoch aufgeblasen hat, durch den fürchterlichen Ernst der Thatsachen recht schnell auf eine verständige Einsicht in die Hoffnungslosigkeit weiteren Widerstandes herabgedrückt werde. Denn die Hoffnung auf die Loirearmee wird man nach den großen Erfolgen, welche die Armeen Großherzog von Mecklenburg und Prinz Friedrich Karl vom 2. bis 4. errangen, nach der Wiederbesetzung von Orleans und der Flucht der Loirearmee wohl für längere Zeit aufgeben müssen. Dort war bei den deutschen Heeren endlich ein energisches combinirtes Vorgehen durchgesetzt. Auch an der Loirearmee hat sich trotz aller Tapferkeit einzelner Bataillone, die Unzuverlässigkeit und Lockerheit der neugebildeten Heeresmassen erwiesen, und zugleich die Erbärmlichkeit der französischen Stimmführer. General Aurelles, der vor wenig Tagen als Hort und Paladin des republikanischen Frankreichs gefeiert wurde, ist sofort nach seiner Niederlage in offiziellem Regierungsacte mit Mißtrauen und Beschuldigungen verfolgt worden. So schnell ist der neue Stern erblichen. Dies Gefindel wird bald keinen Mann von Ehre finden können, der noch unter ihm Dienste nimmt.

Der Sieg bei Orleans kam zu guter Stunde. Und doch wagen wir kaum noch anzunehmen, daß er sofort den Frieden einleitet. Die Deutschen brechen alle Hindernisse, wir schlagen eine Armee nach der andern, die Zahl der französischen Gefangenen, der eroberten Geschütze ist kaum noch zu übersehen, aber wir vermögen einen Feind nicht zu besiegen, die celtische Selbstgefälligkeit, Verlogenheit, Eitelkeit.

Ob dem hoffnungsfrohen Paris die für die Uebergabe nöthige Ernüchterung schnell kommt, werden die nächsten Tage lehren, da die Posten aus der Stadt trotz der Wachsamkeit unserer Truppen doch mit großer Regelmäßigkeit ihre Schleichwege finden, sicherer als die abenteuerlichen Ballons und Driestauben. Darauf aber müssen wir vorbereitet sein, daß die gegenwärtigen Machthaber von Paris vorher noch ihr Aeußerstes im Widerstand versuchen. Die Generale Trochu und Ducrot sind in der Lage, durch die Capitulation viel zu verlieren; Herrn Ducrot, der unter der Anklage steht, als Kriegsgefangener sein Ehrenwort gebrochen zu haben, erwartet ein kurzes Proceßverfahren, wenn er dem deutschen Heer erreichbar wird, und Herr Trochu ist wahrscheinlich kein Feldherr, aber ein hartnäckiger Pedant und eifriger Arbeiter, dessen Ruhm in Frankreich ganz von der Länge des Widerstandes abhängt, welcher durch seine Formationen möglich wird; es ist ihm schwerlich daran gelegen, seine Person in ein neues Königthum oder Kaiserreich zu retten.

Dort an der Seine eine Noth-Republik unter despotischen Führern in den letzten Zügen, an der Spree ein neues Kaiserthum, durch die deutschen

Fürsten beantragt, im Entstehen. Uns Altpreußen möge man verzeihen, wenn wir diese Veränderung nicht ganz so ansehen, wie wohl andre Patrioten. Sie soll opportun sein, auch günstig wirken im deutschen Süden. Wir aber waren lange gewöhnt zu glauben, daß das Heerkönigthum unserer Hohenzollern etwas neues in der Welt und etwas besseres und stolzeres sei, als die alte Kaiserkrone; es wird darum im Augenblick Manchem unter uns nicht ganz leicht, die Zuvorkommenheit deutscher Fürsten nach Gebühr zu würdigen.

♀

„Gemischtes“ von der Tafel deutscher Wissenschaft.

1. Kleine Schriften von Dr. Johannes Huber, Leipzig 1871. Duncker und Humblot. — 2. (Spinoza's theologisch-politischer Traktat auf seine Quellen geprüft von Dr. W. Joël, Breslau 1870, Schletter'sche Buchhandlung). — 3. Sammlung gemeinverständlicher Vorträge, herausgg. v. R. Virchow u. Fr. v. Holzendorff. V. Serie, Heft 102—113. Berlin 1870. N. Charisius. — Geologische Wanderungen durch Altpreußen. Gesammelte Aufsätze v. Julius Schumann, Königsberg 1869. Hübner u. Mack.

„Gemischtes“ nennt man in Salzburg und Tirol den köstlichen Nachtmisch von Bozener oder Meraner Früchten, die bunt durcheinander gemengt, so verschieden auch ihr duftiger Geschmack sein mag, doch alle durch Saftfülle und süße Reife die gleiche Sonne und dieselbe menschliche Pflege verrathen. Man achte es nicht für Spott oder Tadel, wenn wir damit einmal die Sammlungen von kleineren, wohlgeschriebenen und leicht lesbaren Aufsätzen vergleichen, womit uns im letzten Jahrzehnt weit häufiger als früher unsre Gelehrten beschenkt haben. Der fremde Name Essay, der gewöhnlich für sie gebraucht wird, beweist, daß wir Deutschen uns erst nach ausländischem Vorgange an diese Gattung geistiger Production gewöhnt haben. Aber schnell und sicher hat sich die Essayliteratur bei uns eingebürgert, ja so sehr, daß man bereits Klagen darüber vernehmen kann. Ein befreundeter Verleger sagte uns jüngst mit Betrübniß, die großen, eigentlich gelehrten Werke fänden nicht mehr wie sonst rechte Theilnahme im Publicum, Geduld und Energie sie durchzulesen seien in Abnahme, — alle Welt verlange nach Essays. Die sprächen zu jeder Tageszeit an, dienten zur Erholung nach den Stunden des Amtes oder Geschäfts; wenn sie nur halwege rund und anmuthig gehalten wären, lese man jedesmal einen gleich von Anfang bis zu Ende, der Buchzeichen und der stillen Wiederbefinnung, wobei man gestern stehen geblieben, bedürfe es hinfort nicht mehr. Ich traue dem Manne wohl zu, daß er richtig beobachtet hat; die Buchführung der Verleger bringt